



Vortrag auf der 2. Fachveranstaltung „**Sicherung des Kinderschutzes – eine Verpflichtung, die alle angeht**“ am 24.4.2006 in Lübben (Landkreis Dahme - Spreewald)

## **Psychische Erscheinungsformen von Vernachlässigung und Misshandlung kleiner Kinder**

Dr. Elke Nowotny<sup>1</sup>

### Vorbemerkungen

Der Titel Ihrer Fachveranstaltung verdeutlicht auf mehrfache Weise, dass die Gefährdung von Kindern zu unserem Alltag gehört, dass der Schutz von Kindern nicht sicher ist und damit die Notwendigkeit besteht, nicht nur Fachkräfte, sondern die Gesellschaft insgesamt (mit etwas Druck) auf ihre Verantwortung hinzuweisen, um Kinder vor Verletzungen und Beschädigungen zu schützen.

Immer wieder werden wir von Pressemitteilungen über neue Fälle von Vernachlässigung und Misshandlung wachgerüttelt. So mussten wir im Oktober letzten Jahres aus den Tageszeitungen zur Kenntnis nehmen, dass „Berlin traurige Spitze bei Kindesmisshandlungen“ ist, denn die Zahl der angezeigten Fälle hat sich in den letzten zehn Jahren verdoppelt. Diese Zahl sagt zwar etwas über die gewachsene Anzeigebereitschaft der Bevölkerung aus, jedoch wenig über das reale Ausmaß an verletzten Kindern und die existentiellen Gefühle von Ohnmacht, Wut und Verzweiflung ihrer Eltern.

Sehr beunruhigend sind häufig wiederkehrende Berichte über Vernachlässigung und Misshandlung kleiner Kinder mit schweren Beschädigungen in ihrer physischen und psychischen Entwicklung und in einzelnen Fällen mit Todesfolge. Zur Beunruhigung trägt bei, dass uns die Berichte erst dann erreichen, wenn die Kinder schwer verletzt oder nicht mehr am Leben sind und wir nur noch konstatieren können, dass Angebote sozialer Dienste, von Kriseneinrichtungen, Ärzten und Kliniken sowie naher Bezugspersonen der Kinder nicht angenommen werden konnten bzw. die in Anspruch genommenen nicht die geeigneten waren.

In diesen Fällen hegen wir den dringenden Wunsch, Eltern und Kinder und deren Bezugspersonen mögen viel mehr und genauer um unsere Angebote wissen und davon selbstverständlicher Gebrauch machen. Die z.T. langjährige Erfahrung lehrt uns jedoch, dass es immer wieder zu schweren Misshandlungen und Vernachlässigungen von Kindern kommen wird und unsere Bemühungen in einzelnen Fällen höchstens Schlimmeres verhindern. Uns wird trotzdem immer wieder der Wunsch begleiten, Kinder dauerhaft retten zu wollen, Wiederholungen des Schrecklichen auszuschließen und „...jede Gefahr möglichst früh zu erkennen und mit flächendeckenden Maßnahmen abzuwehren“, entsprechend unserer tiefen „Sehnsucht nach Prävention“, wie Heinrich Kupffer es einmal ausdrückte<sup>2</sup>.

Vielleicht ist es an dieser Stelle nützlich, wenn wir uns erinnern, unter welchen Umständen sich Gewalt gegen Kinder entlädt. Sicher ist, dass wir mit Gewalt reagieren, wenn andere Möglichkeiten der Befriedigung unserer Bedürfnisse bzw.

---

<sup>1</sup> Die Autorin ist Diplompsychologin und Psychotherapeutin im Kinderschutz-Zentrum Berlin e.V. (seit 15 Jahren). Sie hat insbesondere Erfahrung in der Beratung und Therapie von Familien, Paaren und Jugendlichen sowie in der Fortbildung von Fachkräften der Jugendhilfe und des Gesundheitswesens.

<sup>2</sup> Kupffer, H.: Sehnsucht nach Prävention, in: Rutschky, K./Wolff, R. (Hg.): Handbuch Sexueller Missbrauch, Hamburg: Klein-Verlag 1994



der Abwehr bedrohlicher Gefahren nicht möglich sind. Insofern ist Misshandlung der Ausdruck einer Konfliktsituation, in der versucht wird, die Beziehung zum Kind gewaltsam aufrechtzuerhalten. Je größer der Druck und je schärfer die Krise, umso eher verkörpert das Kind (und sei es auch nur in der Phantasie des Erwachsenen) eine Bedrohung und Überforderung, die blind vor Wut und in angstvoller Verzweiflung ausagiert wird. So klammern sich Erwachsene an das Kind, greifen es an, verführen es, lassen es fallen bzw. blenden es aus ihrem Alltag aus oder wenden sich enttäuscht ab, wenn es sich für die eigenen Wünsche nicht instrumentalisieren lässt. Wenn wir Gewalt gegen Kinder so verstehen wollen, dann stellt sich natürlich immer wieder neu die Frage, wie dieser Gewaltzyklus unterbrochen werden kann.

Bei der Vorbereitung auf Ihre Fachtagung wurde mir -wie so oft schon- deutlich, dass wir im Kontext von Kindesmisshandlung unumstößliche Kriterien und Kataloge erhoffen, um endlich Klarheit zu schaffen und dann geeignete Hilfen für Kinder und Eltern umgehend ins Werk setzen zu können.

Diese Hoffnung wird sich nicht erfüllen. Wir können einerseits kluge Dinge zusammenstellen, um Risiken von Misshandlung und Vernachlässigung aufzulisten sowie Leitfäden im Umgang damit zu erstellen. Andererseits sollten wir nicht vergessen, dass die Beurteilung des komplexen Geschehens der Kindesmisshandlung subjektiv gefärbt ist. Sicher ist dabei nur, dass wir als Fachkräfte in einem riskanten, unsicheren Feld arbeiten. „Genügend gute“ Sicherheit können wir durch ärztliche Epikrisen, klare Aussagen von Kindern und Eltern und natürlich durch Vervollkommnung unserer Professionalität gewinnen. Wir haben als Fachkräfte eine große Verantwortung im Erkennen von Risiken der Kindeswohlgefährdung, im Abwägen dieser Risiken nach allen Regeln der Kunst und dem Beurteilen von Ressourcen in Familien. Und wir tun gut daran, zu wissen, mitunter dem Risiko vorschnellen Kanalisierens und Schlussfolgerns bzw. zu langen Abwartens oder Ausharrens erliegen zu können.

In den letzten Jahren finden sich in der Fachliteratur zunehmend genauere Beschreibungen psychischer Erscheinungsformen und Folgen von Misshandlung und Vernachlässigung. Moderne entwicklungspsychologische und medizinische Forschungsergebnisse geben sehr detailliert über Bindungsqualitäten und Schutzfaktoren (Resilienzen) von Kindern Auskunft, Erkenntnisse und Erfahrungen von Beratern und Therapeuten werden gebündelt dargestellt. Wir müssen uns immer wieder fragen, ob dieses Wissen genügend gut rezipiert wird und ankommt, ob Fortbildungen und das so wichtige Instrument der Supervision von Fachkräften in Kinderschutzfällen trotz knapper Kassen in der Finanzierung neben den Hilfen vornan stehen.

Ich werde Ihnen nun einige Aspekte psychischer Erscheinungsformen von Vernachlässigung und Misshandlung vortragen. Dabei habe ich meinen Auftrag so verstanden, den beschreibbaren Erscheinungsweisen an der einen oder anderen Stelle Folgen für die psychische Entwicklung hinzuzufügen. Ich klammere das so wichtige Thema „Kinder psychisch kranker Eltern“ aus, zu Folgen sexueller Misshandlung hören Sie den nachfolgenden Beitrag.

Ich versuche, anhand eines Beispiels aus meiner Beraterischen und therapeutischen Praxis psychische Erscheinungsformen von Misshandlung und Vernachlässigung kleiner Kinder herauszuarbeiten und in einen familiären Kontext zu stellen. An



manchen Stellen werde ich Aspekte aktueller Fachliteratur erwähnen und in der Zusammenfassung auf Bewährtes und noch zu Leistendes eingehen.

- **Besonderheiten des Verhaltens misshandelter und (emotional) vernachlässigter Kinder**

Ein Elternpaar Mitte zwanzig kommt mit zwei Kindern (einem 5jährigen Mädchen und einem zweijährigen Jungen) in die Beratungsstelle auf dringlichen Rat einer Kita-Leiterin. Sie setzt die Eltern unter Druck, indem Sie die Einbeziehung des ASD ankündigt. Erzieherinnen hätten bei beiden Kindern wiederholt blaue Flecke im Gesicht, an den Oberarmen und am Rücken festgestellt und die Vermutung geäußert, dass die Kinder geschlagen werden.

Die Kinder wirken auf den ersten Blick äußerlich nicht auffällig, eher sorgfältig gekleidet, so als ob sie nach der Kita noch einmal umgezogen wurden. Der Vater macht aus seiner Wut, dass er nun bei mir sein muss, keinen Hehl, und kündigt an, dass er höchstens einmal kommt. Die Mutter der Kinder erscheint still, der Vater führt das Wort. Demnach ist an den Vorwürfen nichts dran, die blauen Flecken im Gesicht oder an den Beinen entstünden beim Spiel in der Kita oder auf dem Spielplatz in der Nähe der Wohnung. Zum Beweis, dass sich die Kinder in der Kita untereinander verletzen, präsentiert er mir auf der mitgebrachten Digitalkamera ein Foto vom Gesicht seines Sohnes mit seiner Meinung nach erkennbaren blauen Flecken, die ein anderer Junge ihm beibringt. Der zweijährige Dennis kommentiert die Ausführungen des Vaters, indem er sagt, wie böse Paul in der Kita ist.

Mutter und Kinder verfolgen den Monolog still. Die Kinder sitzen am Tisch mit den Eltern und mir. Sie rühren sich kaum und erwecken den Eindruck als ob sie dieses scheinbare Unauffälligsein gelernt haben. Janine fragt nun, ob sie malen darf. Während sie mich fragt, schaut sie an mir vorbei und nestelt unruhig an ihrer Hose. Sie holt dann Malzeug und gibt ihrem Bruder davon ab. Der Wunsch von Dennis, etwas anderes zu spielen wird vom Vater harsch abgelehnt. Dennis setzt sich darüber hinweg, was ihm laute Worte des Vaters einbringt. Wie auf Kommando lässt er sich auf seinen Stuhl fallen, beginnt hin und her zu rutschen, aufzustehen, sich wieder hinzusetzen. Die Ermahnung durch den Vater folgt sofort: „Wenn Du jetzt nicht ruhig sitzt, kommst Du zu mir!“

Nach meiner interessierten Frage, was denn wäre, wenn Dennis zum Vater käme, holt sich der Vater den Jungen und demonstriert mir, wie er ihn dann festhält. Das Ganze nennt er „Schwitzkasten“, wobei er den Jungen sehr fest zwischen die Arme nimmt und wenn das nicht reiche, dann gäbe es Kopfnüsse und Nasenstüber. Dennis nickt und sagt: „Wenn ich böse bin.“ Dabei bemerke ich kaum mimische Regung. Dennis bewegt sich nun weg vom Vater. Mit der Mutter nimmt er keinen Blickkontakt auf. Dennis spielt in der ersten Stunde nichts, er läuft rastlos durchs Zimmer und fixiert dabei die Eltern. Wenn er etwas nimmt, genügt ein Blick des Vaters, damit er das Spielzeug wieder hinlegt. Er spricht sehr wenig und wenn, dann für mich kaum verständlich.

Am Ende der Stunde sagt der Vater zu mir, dass er sechs Tage in der Woche auf dem Bau arbeite, ihn abends das Geschrei der Kinder nerve und seine Frau der Kinder nicht Herr würde.



In der Stunde danach beschreiben die Eltern, was ihnen die Erzieherin über ihre Kinder mitgeteilt hat. Janine sei sehr unkonzentriert, sie könne nicht lange bei Beschäftigungen bleiben. Sie denke, dass das Mädchen noch Förderung brauche bis es eingeschult werden könne.

Dennis falle durch sehr heftige Trotzanfälle auf, die aus scheinbar nichtigen Anlässen erfolgen. Es dauere lange, bis er sich beruhigen könne. Anderen Kindern gegenüber setzt er sich mit Gewalt durch, wenn sie ein für ihn interessantes Spielzeug haben. Die Mutter kann den Garten der Kita von der Wohnung aus einsehen und beschreibt, dass andere Kinder in Gruppen spielen, ihre Kinder aber oft allein sind. Die Erzieherinnen kämen selten, um Janine und Dennis dazuzuholen. Die Eltern sind unzufrieden mit der Kita, vor allem, weil sie fürchten, angeschwärzt zu werden.

In dieser Stunde werden die Kinder von einer Kollegin betreut. Sie beschreibt, dass beide das Zimmer in völliges Chaos verwandelt haben. Während sie mit Janine beschäftigt war, weil das Mädchen gern mit ihr spielen wollte, hat Dennis alles, was noch im Regal war, ausgekippt. Sie hätte „Hör damit auf!“ gesagt, aber der Junge habe sich nicht darum geschert. Als er anfing, Sachen zu werfen, sei sie lauter geworden, daraufhin habe Dennis sie beschimpft. Am Ende der Stunde war nicht an gemeinsames Aufräumen zu denken. Nach den Eltern hätten die Kinder nicht gefragt.

Frau und Herr M. schildern mir zur gleichen Zeit Situationen am Nachmittag zu Hause als nicht aushaltbar. Die Kinder würden sich anschreien, alles aus den Schränken nehmen, nichts aufräumen. Frau M. wird scheinbar ignoriert oder beschimpft. Wütend ruft sie in ihrer Not seit Wochen den Vater auf Arbeit an, damit er die Kinder zurechtweise. Einmal, so sagt sie leise, hat sie Dennis so fest an den Armen gepackt und geschüttelt, dass er blaue Flecke hatte. Die Eltern haben ihn eine Woche aus Angst vor dem Jugendamt nicht in die Kita gebracht.

Versuchen wir bis hierher zusammenzufassen, welche psychischen Erscheinungsformen von Misshandlung und Vernachlässigung auffallen:

- Janine und Dennis scheinen Halt und Orientierung in Alltagssituationen zu fehlen.
- Janine zieht sich mehr und mehr zurück, Dennis greift andere Kinder an und reinszeniert bereits die eigene Misshandlung.
- Die Kinder sind psychisch (besonders sprachlich und in der sozialen Kompetenz) nicht altersgemäß entwickelt.
- Durch Schimpfen, Schreien, Ducken, Drohen und Nicht-Beachten haben die Kinder gelernt, sich in der Stunde bei mir angepasst zu verhalten. Ihnen ist es nicht möglich, selbstsicher Kontakt zu mir aufzubauen und den Kontakt zu halten.
- Die Kinder schauen immer wieder ängstlich zu den Eltern, um in ihrem Verhalten sicherer werden zu können.
- Die Eltern sind sehr mit dem Aufrechterhaltung einer „äußeren Ordnung“ beschäftigt und haben wenig Energie, um die Kinder in ihrer Entwicklung zu stützen.

Freud hat uns mit seiner Schrift „Ein Kind wird geschlagen“ (1919) beeindruckende Gedanken überlassen: „Man versteht bald, **dass Geschlagenwerden, auch wenn es nicht sehr wehe tut, eine Absage der Liebe und eine Demütigung bedeutet.**“



So manches Kind, das sich für sicher thronend in der unerschütterlichen Liebe seiner Eltern hielt, ist durch einen einzigen Schlag aus allen Himmeln seiner (eingebildeten) Allmacht gestürzt worden“ ( Freud Studienausgabe, Bd. 7, S.238).<sup>3</sup>

Die Irritierung bzw. bei schweren Verletzungen die Zerstörung des Selbstwertgefühls von Kindern, des existentiellen Gefühls, nicht gut genug und nicht liebenswert zu sein, ist eine der prägnantesten Folgen von Misshandlung. Dieses Erscheinungsbild wird oft davon begleitet, dass Kinder sich nicht angenommen und ausgestoßen fühlen. Als Folge treten Schuld- und Schamgefühle auf. Die Schuld entsteht durch das vermeintliche Böse, das den Eltern zugefügt wird, die Scham entwickelt sich aus dem Gefühl des eigenen Versagens.

Diese Schuldgefühle wiederum können dazu führen, dass sich die Kinder besonders stark mit ihren Eltern identifizieren und sie idealisieren, etwas, was alle Helferinnen und Helfer wissen. Scham kann zu ständiger Selbstentwertung führen bis hin zum Selbsthass.

Letztendlich entsteht das Risiko der Entwicklung eines instabilen Ich`s. Autonomie und Ausformung von Ich-Stärke werden durch die Verdrängung von verschiedenen Triebimpulsen behindert, so bleibt das Ich geschwächt. Wenn wir uns nun noch einmal erinnern, dass Dennis in seiner Entwicklung gerade an der Stelle ist, die für die Ich-Entwicklung so wichtig ist, wird das Entwicklungsrisiko besonders augenscheinlich.

- **Besonderheiten des Bindungsverhaltens misshandelter und vernachlässigter Kinder**

Wenn über psychische Erscheinungsformen von Misshandlung und Vernachlässigung gesprochen wird, dann sind neben den Klassikern Mary Ainsworth, John Bowlby, Louise Kaplan, David Stern, Rene Spitz und Anna Freud die in den letzten Jahren erschienenen Titel zur Entwicklungspsychologie in den ersten Lebensjahren und zur Bedeutung der Eltern-Kind-Beziehung und deren Störanfälligkeit unbedingt zu erwähnen.<sup>4</sup>

Unumstritten scheint heute zu sein, dass dem Aspekt emotionaler Vernachlässigung in der frühen Kindheit früher zu wenig Beachtung geschenkt wurde, obwohl diese Form von Verletzung bzw. Beschädigung von Kindern möglicherweise den Kern jeder Misshandlung bildet und nachhaltige psychosoziale Folgen für Kinder haben dürfte<sup>5</sup>.

Eine förderliche Eltern-Kind-Beziehung ist durch folgende elterliche Kompetenzen gekennzeichnet:

- die *Feinfühligkeit/Empathie gegenüber dem Kind*, d.h. Signale des Kindes werden von den Bezugspersonen richtig wahrgenommen und interpretiert und

<sup>3</sup> Sigmund Freud: Ein Kind wird geschlagen. Aus: Zwang, Paranoia und Perversion. Studienausgabe. Band 7, S.229-254.Frankfurt/Main:Fischer.2000

<sup>4</sup> Vgl.

Martin Dornes: Die frühe Kindheit. Entwicklungspsychologie der ersten Lebensjahre. Geist und Psyche. Frankfurt/Main.Fischer.1998

Gerhard J. Suess, Herrmann Scheuerer - Englisch, Walter-Karl Pfeifer (Hg.): Bindungstheorie und Familiendynamik.Anwendung der Bindungstheorie in Beratung und Therapie.Gießen.Psychosozial-Verlag.2001, hier auch Ziegenhain und Crittenden

<sup>5</sup> Vgl. Kindesmisshandlung Erkennen und Helfen. Kinderschutz-Zentrum Berlin.2001,9.Aufl.



auf diese Signale kann angemessen und prompt reagiert werden. Mit anderen Worten: die Bezugsperson soll emotional verfügbar sein, sie kann sich einfühlen in das Kind und kennt eigene Gefühle und Wünsche gut, um sie gegenüber dem Kind abgrenzen zu können.

- die *Fähigkeit, das Kind entsprechend seines Alters und Entwicklungsstandes wahrzunehmen*
- die *Fähigkeit realistischer Erwartungen bezüglich der Bedürfnisse, die ein Kind erfüllen kann sowie*
- die *Fähigkeit, aggressives Verhalten dem Kind gegenüber zurückzuhalten.*

Wenn elterliche Kompetenzen in dieser Weise vorhanden sind, so wird das Kind eine sichere Bindungsqualität entwickeln können, die zum Modell künftiger Beziehungen wird.

Bei misshandelten und vernachlässigten Kindern wurde überwiegend eine Mischung aus *Angstbindung* (das Kind ist unsicher, ob die Eltern verfügbar sind; die Kinder klammern und haben Angst, die Welt zu erkunden, weil sie häufig zurückgewiesen wurden) und *Bindungsvermeidung* (das Kind vertraut nicht darauf, dass auf seine Bedürfnisse adäquat reagiert wird, es erwartet im Gegenteil, zurückgewiesen zu werden) beschrieben. An dieser Stelle können wir phantasieren, welche Beziehungsqualitäten diese Kinder später entwickeln werden und auch, welche inneren Möglichkeiten sie haben, um ihre eigenen Kinder zu binden. Diese Phantasien sind nicht rosig, wenn es keine Unterbrechung des Kreislaufs gibt.

Der Vollständigkeit halber möchte ich an dieser Stelle erwähnen, dass schwere und früh einsetzende Deprivation zu nicht-organischer Gedeihstörung ( in schweren Fällen als psychosozialer Minderwuchs bezeichnet) und zu Sprachentwicklungsverzögerungen in Form von Stottern, sehr kleinem Wortschatz sowie verwaschener Sprache führen kann. Wie soll auch ein Kind flüssig Worte sprechen, wenn es immerfort reglementiert, unterbrochen, verbessert, angeschrien wird? Weitere Folgen können frühkindliche Depression und andere schwere, langfristigen Störungen in der psychischen Entwicklung sein.

Kehren wir noch einmal zu Familie M. zurück und werfen einen Blick auf Bindung und Beziehungsdynamik.

Frau M. erzählt in einer Stunde über die komplizierte Geburt von Janine. Sie kam zu früh und wurde per Kaiserschnitt entbunden. Während die Mutter noch an den Folgen der Anästhesie litt, ist Herr M. bei seiner Tochter am Wärmebettchen. Er beschreibt sehr berührend, wie sich zwischen ihnen ein unsichtbares Band entwickelt hat, das noch heute besteht. Er hätte mit Janine nie Schwierigkeiten.

Die Eltern berichten, dass Janine mit einem halben Jahr für drei Wochen wegen eines Magen-Darm-Infekts in der Klinik war, sie nahm nichts zu sich und wurde immer leichter. Die Mutter hat sie so oft es ging besucht, es war nicht möglich, da zubleiben.

Das Kind wurde mit 8 Monaten in die Kita gebracht, weil die Mutter wieder arbeiten wollte, bald danach trennte sich das Paar zeitweise. Janine, so die Mutter in einer der Stunden unter Tränen, „hat bestimmt nicht gewusst, wo ihr zuhause ist, sie wurde täglich wegen meiner Schichten von anderen abgeholt“.

Dennis war ein „Versöhnungskind“. Er war ein kräftiger Säugling, der scheinbar nicht satt wurde. Die Mutter gab sich alle Mühe, ihn zu versorgen, aber es gelang ihr nicht. Er entwickelte sich zu einem sehr unruhigen Säugling. Stillen war der Mutter nicht möglich. Nach Dennis Geburt musste die Familie viel Rücksicht nehmen: Er wachte



beim kleinsten Geräusch auf und war dann kaum zu beruhigen. In ihrer Ohnmacht der Situation und dem Säugling gegenüber, schrie die Mutter ihn häufig an. Später gab es Momente, in denen die Mutter sehr nachgiebig wurde. Er konnte sich mehr und mehr durchsetzen. Abends und am Wochenende wurde er stets sehr bestimmt und gewaltsam vom Vater in die Schranken gewiesen.

Frau M. hatte alle Hoffnung auf dieses Kind gesetzt: Es sollte die Paarbeziehung retten, an ihrer Seite und für sie da sein, denn Janine schien ihr zu entgleiten, indem sie mehr und mehr zur Vater-Tochter wurde. Nichts von diesen Hoffnungen schien sich zu erfüllen. Während sich Frau M. immer hilfloser fühlte, schien ihr der Sohn alles bestimmend und übermächtig (wie ihr Vater früher, wenn er sie und die Schwester auf Geheiß ihrer eigenen Mutter prügelte).

Bald lagen alle Nerven blank. Janine wurde mehr und mehr in die Rolle der einsichtigen, stillen Schwester gedrängt. Manchmal stand sie sehr früh auf, um den Vater kurz zu sehen und von ihm um sechs Uhr in die Kita gebracht zu werden.

Der Beziehungskonflikt eskaliert wiederum. An einem Nachmittag scheinen die Kinder von der Mutter nicht „zu bändigen“ zu sein. Alle Ermahnungen und Schreie helfen nicht. Wenn sie schreit, so sagt sie, hat sie eine durchdringende schrille Stimme. So schreit sie an diesem Nachmittag auch, dass die Kinder ins Heim kommen.

Beide ziehen sich in ihr Zimmer zurück. Als der Vater kommt, sagen die Kinder, dass sie nicht mehr mit der Mama leben wollen (ich denke, dass wiederholte Drohungen der Mutter bzw. beider Eltern vorausgegangen sind, beide Kinder ins Heim zu bringen, weil sie nicht hören).

Diese Äußerung ihrer Kinder schockiert Frau M. und bringt sie schier zur Verzweiflung. Sie kommt nach einer Unterbrechung des Beratungsprozesses wieder zu mir, um einen Weg zu finden.

- **Mögliche Folgen von Beschädigungen durch Misshandlung und Vernachlässigung und Resilienz**

Nikolaus von Hofacker beschreibt, dass Schwierigkeiten in der Verhaltensregulation im Säuglingsalter zu den am häufigsten anzutreffenden Problemen kinderärztlicher Praxis gehören. 20-30% der gesunden Säuglinge leiden demnach in den ersten Lebensmonaten unter unstillbarem Schreien, bis zu 30% der Eltern berichten über Schlafprobleme, 36% über Probleme beim Füttern (vgl. Studien Anfang der 90er Jahre von Sadeh u. Anders u.a.). Er führt aus, dass diese Beeinträchtigungen aufgrund der intensiven Reifungsprozesse in diesem Alter noch nicht als Ausdruck manifester Störungen zu werten sind. Die Eltern-Kind-Interaktion in alltäglichen Kontexten sei „die Tribüne“, auf der kindliche Belastungen und Ressourcen in Wechselwirkung stehen mit elterlichen psychosozialen/psychischen Belastungen, konflikthafter Verstrickungen mit ihrer Herkunftsfamilie, aber auch Ressourcen. Hier wird quasi entschieden, inwieweit jene Ressourcen ausreichen, um Risiken zu kompensieren oder ob es zu einer progressiven Dekompensation mit der Gefahr von Misshandlung und Vernachlässigung kommt.<sup>6</sup>

---

<sup>6</sup> Hofacker, N.: Frühkindliche Störungen der Verhaltensregulation und der Eltern-Kind-Beziehungen. In: von Klitzing, K.: Psychotherapie in der frühen Kindheit. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht. 1998



Ich möchte sie an dieser Stelle erinnern, dass Verletzungen und Unterlassungen im Säuglings- und Kleinkindalter hohe Risiken gedeihlicher psychischer Entwicklung für betroffene Kinder in sich bergen. Kleine Kinder sind relativ ausgeliefert und müssen erfahren, dass die Bezugsperson, von der sie Fürsorge und Einfühlung erwarten, sie verletzt und beschädigt. „Die Quelle der Hilfe ist zu einer Quelle des Angriffs geworden“. (vgl. Brandt F. Steele, S.125)<sup>7</sup>

Uns könnte nun hoffnungsfroh stimmen, dass bereits kleine Kinder wirksame Bewältigungs- und Abwehrstrategien ausbilden können, um mit Folgen von Vernachlässigung und Misshandlung umzugehen. Sicher können sie aus ihrem Alltag mit Familien bestätigen, dass Kinder, die „drollig“ sind und auf andere zugehen, Abwehr- und Schutzmechanismen entwickeln können. Indem sie überall das holen, was sie bekommen können, werden „schützende“ Mechanismen in Gang gesetzt.

Bender und Lösel (2005) führen aus, dass schädigende Wirkungen zumindest teilweise kompensiert werden können, wenn

- eine stabile emotionale Beziehung zu einem Elternteil oder einer anderen Bezugsperson ausgebildet werden kann,
- ein unterstützendes und strukturgebendes Klima in anderen Erziehungskontexten da ist,
- soziale Unterstützung durch Personen außerhalb der Familie stattfindet, also ein Netz gebildet wird,
- Modelle für die konstruktive Bewältigung von Belastungen therapeutisch begleitet entstehen und in diesem Kontext ein realistisches, positives Selbstkonzept wachsen kann.<sup>8</sup>

Signale bei Kindern wahrzunehmen, sie nach allen Regeln unserer Kunst zu deuten, mit Eltern in Kontakt zu kommen und Beziehungen aufzubauen, ist hilfreich und ein erfolversprechender innerer Leitfaden. Beziehungsbrüchigkeit und Verletzungen wird so ein annehmes, klares Beziehungsangebot gegenübergestellt, um Kinder vor Verletzungen zu schützen und heftigeren Beschädigungen vorzubeugen. Dabei begleiten wir sie ein Stück des Wegs oder sind, wenn es gut geht, eine „Tankstelle auf diesem Weg“. So hat es später einmal ein Jugendlicher, der als Kind in unserer Wohngruppe war, ausgedrückt.

Familie M. hat nach dem krisenhaften Scheitern ihrer Beziehungen begonnen, ihre Konflikte und schädigenden Beziehungsmuster zu bearbeiten. Sie haben Chancen der Veränderung, da sie im Moment Hilfe akzeptieren und Einsicht in das Geschehene zeigen.

Janine und Dennis haben jetzt Eltern, die sich das Scheitern eingestanden haben und die auf dem Weg sind, etwas zu verändern. Frau und Herr M. wird zunehmend klarer, dass ihre Kinder sichere und verlässliche Bezugspersonen brauchen, die die Konflikte nicht gewaltsam lösen.

Am Ende der Krisenberatung dankt Herr M. für alles, besonders für`s Zuhören. Das hätte er noch nie so erlebt.

<sup>7</sup> Brandt F. Steele: Psychodynamische und biologische Aspekte der Kindesmisshandlung. In: Helfer M., Kempe, R. S., Krugman, R.(Hg.): Das misshandelte Kind. Frankfurt/Main: Suhrkamp. 2002

<sup>8</sup> Bender, D. und Lösel, F.: Risikofaktoren, Schutzfaktoren und Resilienz bei Misshandlung und Vernachlässigung. In: Egle, U., Hoffmann, S., Joraschky, P.(Hg.): Sexueller Missbrauch, Misshandlung, Vernachlässigung. Stuttgart, New York. Schattauer. 2005





- **Zusammenfassung**

### **Kinder Schützen – Eltern unterstützen**

Die Ihnen vorgestellte Familie hat den Weg zu mir nur gefunden, indem eine engagierte Kita-Erzieherin die Risiken der Kindeswohlgefährdung nicht nur erkannte, sondern den Eltern eine Brücke zur Beratungsstelle gebaut hat. Das gelingt nicht in allen Fällen.

In vielen Szenen wird die Brüchigkeit des Kontakts deutlich, z.B. am Anfang, als der Vater meint, er käme vielleicht einmal, aber keinesfalls häufiger und auch im Verlauf des Beratungsprozesses, indem er immer wieder darauf hinweist, dass er nicht „misshandelt“, sondern andere Eltern bzw. die Kita - Erzieher usw.

Sie haben wie ich die Erfahrung, dass für misshandelnde Eltern die ersehnte Hilfe zugleich die gefürchtete Hilfe ist, denn da ist die große Angst, das Scheitern eingestehen zu müssen oder gar das Kind ganz zu verlieren.

Die Antwort auf all die erlebte Beziehungsbrüchigkeit bei den Eltern in ihren Herkunftsfamilien und der Erfahrung in der Krise, dass die Eltern-Kind-Beziehung erneut scheitern könnte, ist ein Beziehungsangebot, das hilft, zu verstehen und allmählich Beziehungen und Konfliktlösungsverhalten so zu verändern, dass Kinder nicht mehr verletzt werden. Nötig ist ein maßgeschneidertes Hilfeangebot, zugeschnitten auf die gerade angekommene ganz besondere Familie, die in Not ist. D.h. es geht um niedrighschwellige, gut erreichbare Hilfen für Kinder und Eltern. Nötig ist auch eine innere Haltung der HelferInnen, die dem Motto „Kinder schützen und Eltern unterstützen“ verpflichtet ist.

### **Kompetenz entwickeln beim Erkennen und Abschätzen des Risikos einer Kindeswohlgefährdung**

Risikoabschätzung meint die fachlich geleitete Einschätzung u.a.

- der Art der möglichen Schädigung, die Kinder in ihrer weiteren Entwicklung aufgrund vorliegender Lebensbedingungen erfahren können,
- der Erheblichkeit von Schädigungen (Intensität, Häufigkeit und Dauer)
- der Fähigkeit und Bereitschaft der Eltern zur Gefahrenabwendung (Ressourcen)
- zur Problemwahrnehmung der Eltern (Problemakzeptanz oder Leugnung, Sehen der eigenen Beteiligung, Fähigkeit der Reflektion des Geschehenen), Problemkonruenz und Hilfeakzeptanz<sup>9</sup>
- der Einbindung der Familie in ein soziales Netzwerk und
- des Selbsthilfepotentials des Kindes (Alter, Kontakt zu Bezugspersonen außerhalb der Familie, Entwicklungsstand).

Situationen von Kindeswohlgefährdung sind immer „chaotische“ Situationen, die stets aktuell nach allen Regeln sozialarbeiterischer und beraterischer Kunst beurteilt werden müssen. Sie erfordern ruhiges und besonnenes Handeln.

---

<sup>9</sup> vgl. dazu Schone, R.: Expertise zum „Schutzauftrag unter besonderer Berücksichtigung von Gegenstand und Verfahren zur Risikoeinschätzung“, ISA Münster 2006



## Hilfen von Anfang an

Wir haben sicherlich Konsens darüber, dass viele akute Krisen und Verletzungen von Kindern weniger schwer verlaufen würden, wenn zu einem früheren Zeitpunkt Hilfen platziert werden könnten. Frühe Hilfen sollten beginnen bevor sich ungünstige Entwicklungsverläufe bei Kindern und im Beziehungsgeschehen stabilisiert haben. Voraussetzung ist das frühzeitige Erkennen und Einschätzen von Gefährdungen. Man ist sich einig darüber, diesen Bereich auszubauen und interdisziplinäre Vernetzungen zu etablieren, indem Hebammen, soziale Dienste von Geburtskliniken, niedergelassene PädiaterInnen sowie Kinder- und Jugendgesundheitsdienste einbezogen werden.

Studien legen nahe, dass sich Frühprävention bei Familien mit Risikokonstellationen lohnt und effektiv ist. Zu diesen Risikofaktoren zählen eigene Misshandlungs- und Vernachlässigungserfahrung der Eltern, selbst als Kind wenig Empathie erlebt zu haben, über ein wenig stabiles Selbst zu verfügen, die Neigung zu gewaltsamer Konfliktlösung, soziale Isolation und Armut.

Die kontinuierliche Begleitung unter Berücksichtigung der aktuellen Situation hinsichtlich des Hilfebedarfs und der jeweiligen Ressourcen, fördert die Qualität der Eltern – Kind - Beziehung und bietet so die Basis besserer Entwicklungschancen für Kinder. Diese Art der Beziehungsarbeit braucht Zeit und Stabilität im Helfersystem, Bedingungen, die in Zeiten knapper Kassen schwer zu realisieren sind. Und dennoch sind sie die einzige Chance, um Vernachlässigung und Misshandlung vorzubeugen.

Anne Cohn Donelly bringt es auf den Punkt:

„Wenn wir die elementaren Bedürfnisse unserer Kinder in ihren jungen Jahren nicht erfüllen, dann werden sie uns unsere Nachlässigkeit heimzahlen, indem sie für den Rest ihrer Tage... von uns als Gemeinschaft abhängig bleiben. Das ist keine Spekulation.“(S.881)<sup>10</sup>

---

<sup>10</sup> Anne Cohn Donelly: Prävention physischer Misshandlung. In: Helfer, M.E., Kempe, R. S., Krugman, R.D.(Hg.):Das misshandelte Kind. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2002